

fremden Selben bekommen habe. Wir kennen einander nicht, sind uns nie begegnet, werden uns vielleicht nie begegnen. Aber ein Band besteht zwischen ihnen und mir, ein unzerreißbares: schrankenlose Dankbarkeit für ihr Selbentum von meiner Seite, von ihrer Seite das Bewußtsein, daß im Hinterland ihrer Gedacht wird und daß jedes von uns sich glücklich preist, wenn unsre Grüge und unsre armen kleinen Liebesgaben uns einen freundlichen Gruß von den Empfängern eintragen.

Da ich aus eigener Erfahrung weiß, wie hart es einem Kamerad fällt, das Stauchen zu entbehren, härter als Hunger, als Durst sogar, habe ich mich von Anbeginn auf's Zigarettenkloppen verlegt. Im Anfang war ich noch schüchtern und schickte meine Sendungen, ohne meinen Namen zu nennen, an die Front. Als ich aber von andern hörte, daß sie Antworten von Kriegern erhalten, wurde ich kühner und legte in jede Schachtel eine Selbstkarte mit meiner Adresse. Und — es war dies im verflochtenen Kriegsjahr meine intimste Freude — die Karten kamen, von Kriegern beschriebenen, an mich zurück! Ich weiß: Unzählige haben das gleiche erlebt, dieselbe Freude. Aber darum war doch meine Freude nicht geringer. Diese zumeist mit Bleistift beschrifteten Selbstkarten werden immer zu dem kostbarsten gehören, was ich besitze.

Die Korrespondenz zwischen meinen Kriegern und mir beschränkt sich auf wenige

schon in Betracht. Und ich wie auch andre haben auf dem Lande zu unserm Bedauern bemerkt, daß viele in der Sommerfrische weilende Damen an gleichgültigen, für die große Sache belanglosen Kurushandarbeiten stochelten. Wozu Tischläufer und ähnliches, so lang es für unsre Krieger zu sorgen gilt? Mit solchen Arbeiten kann man, nach meinem Dafürhalten, warten, bis Friede ist. Querst kommen die Krieger. Es hat vorläufig überhaupt nichts zu kommen als sie.

In Wien und in ganz Oesterreich sind sich dessen Sachlose bewußt. Alle unsre Hilfsaktionen, die übrigens auch im Sommer keinen Tag gefeiert haben, entsalten bereits eine gesteigerte Tätigkeit und erwarten unsre Mithilfe. Das volkstümliche Fest im Augarten hat diese Tätigkeit glänzend eingeleitet. Andre patriotische, zum Beise der Krieger veranstaltete Feste werden folgen. Und das Hinterland wird auch im zweiten Kriegsjahr zeigen, daß es seiner herrlichen Krieger würdig ist.

Opfer für sie? Dann man da überhaupt von Opfern sprechen? Es gibt ja nichts Schöneres, als tätig sein dürfen für unsre Selben. Wenn ich auf das erste Kriegsjahr zurückblicke, taucht aus all dem Grauenhaften, dem Leid und dem unlagbaren Elend, die des Krieges düstere Begleiter sind, ein helles, freundliches Bild vor mir empor. Es sind die Selbstpostarten, die ich von mir persönlich

Hinterlandsfreuden.

Von Emil Marriot.

Wieder ist es Herbst geworden. Und das zweite Kriegsjahr hat begonnen. Wir vom Hinterland, die wir uns kurze, ich möchte sagen: häßig verlebte Ferien gegönnt hatten, sind wieder eingedrückt. Mit neuen Kräften. Und wir wissen, wofür, für wen wir diese Kräfte gesammelt haben. Noch ist Krieg. Noch kämpfen, bluten und verbbluten unsre Soldaten in Nord und Süd. Alle unsre Gedanken gehören ihnen. Wir dürfen so wenig wie sie, weniger noch als sie ein Ermatten, ein Nachlassen, ein Stillstehen dulden lassen. Denn unser Tod ist süß und unsre Würde leicht, wie es im Ewangelium heißt, im Vergleich zur ungeheuren Last, die jeder von ihnen zu tragen hat. Groß und klein tue und trage mit. Und niemand sage: Was ich zu leisten vermag, ist ja so gering! Wenn tausend und aber tausend kleine Leistungen zusammenfließen, so ist das Ergebnis davon durchaus beachtenswert. Eine Schneehaube gestrickt zu haben, ist freilich nichts Großartiges. Bringen aber Tausende je eine fertig, so kommt das